

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 3

Artikel: Capri [Teil 2]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anschauungsunterricht und zwar vom ersten bis vierten Schuljahr. Statt der zeitraubenden Diktierübungen im 1. Schuljahr benütze ich die Tabellen, indem ich die Namen der passenden Bildchen niederschreiben lasse. Als Ergänzung der Sprachübungen im zweiten Lesebüchlein lassen sie sich sehr gut verwenden. Über jedes Bildchen lassen sich die verschiedensten einfachen Sätzchen machen und regen sie deshalb unsere Kleinen ganz besonders zum Sprechen an. Eine Lehrerin, die im Besitze dieser Tabellen ist, wird nie in Verlegenheit kommen, die Kinder passend schriftlich beschäftigen zu können, überhaupt wird die praktische Lehrerin dieselben auf die verschiedenste Weise gebrauchen lernen. Kommentar wird keiner dazu gegeben. Die Tabellen sind erhältlich in der Verlagshandlung zur Leutpriesterei Zürich und kosten unaufgezogen 6 Fr.

E. K. in M.

Capri.

(Schluss.)

Von Anacapri spazierten wir noch zum Westende der Insel, zur Migliera, an Weingärten vorbei, wo überall zwischen dem noch frischen Grün der Blätter die reifen blauen und goldigen Trauben hervorlugten. Es gelüstete einen ordentlich darnach, sich eine zu pflücken. Nach und nach wurde die Gegend kahler, der Boden rauher und unser Pfad führte über und zwischen Felsblöcken hin. Angelangt lagerten wir uns, um recht von Herzen zu geniessen! Der Himmel hatte sich inzwischen etwas bewölkt, und es war uns nicht vergönnt, von Capri aus einen schönen Sonnenuntergang zu bewundern. Nichts destoweniger sassen wir lange, lange da, schauten dem Spiel der Wellen zu und lauschten dem Schlag der Wachtel, das auch auf italienischem Boden mir wie ein trautes, deutsches: Fürchte Gott, fürchte Gott! ins Ohr tönte. Auch Capri, dieser liebliche Fleck Erde, hat seinen wunden Punkt. Das ist der Wachtelfang, der hier wie allerorts in Italien eifrig betrieben wird. Ueberall sieht man die zum Fang bereiten Netze und die Häuschen, in denen die armen, geblendeten Tierchen sitzen, durch ihren Ruf unbewusst ihre Gefährten ins Verderben lockend.

Es dämmerte bereits, als wir den Rückweg antraten und zu Fuss nach Capri pilgerten, um im Hotel Pagano Nachtquartier zu nehmen. Kaum angekommen, so ertönte die willkommene Glocke und wir eilten in den Esssaal. Wir waren gerade zu rechter Zeit heimgekommen; denn jetzt rauschte in Strömen der Regen hernieder, Blitze zuckten und ununterbrochen krachte der Donner. Wir liessen uns das aber nicht stark anfechten und hofften das beste für den nächsten Morgen. Und wirklich — wenn auch der junge Tag nicht in strahlender Schöne emporstieg, so durften wir doch zufrieden sein mit dem, was er uns brachte.

Nach dem Frühstück war unser erstes Ziel der „Timberio“, wie die Capresen sagen. Nach einem Marsch von schwach einer Stunde hatten wir die Höhe erreicht und gingen zuerst in das dortige Kirchlein. Aber wie erstaunten wir, als wir es betraten! Der Blitz hatte am vorhergehenden Abend eingeschlagen, war durch das Dach gefahren, der Wand nach hinunter, hatte eine Säule völlig zertrümmert und die Altarleuchter vom Altar geworfen. Die Stühle lagen auch umgeworfen da und der ganze Boden war mit Schutt und Steinen bedeckt. Traurig und ernst stand der Eremit in seinem Kirchlein und schaute

auf die Verheerung um sich. — Auch jetzt noch war der Himmel ganz bedeckt und das Meer hatte eine fast unheimliche graue Färbung, über die dann und wann silberne Lichter schossen, wenn ein Sonnenstrahl die Wolken zu durchbrechen suchte. Uns gegenüber lag die Halbinsel Sorrent und kurze Zeit vermochten wir auch die Lage Salernos zu erkennen.

Vom Kirchlein stiegen wir zum Salto Tiberio, wo, wie die Sage meldet, der Kaiser Tiberius seine Opfer ins Wasser stürzen liess. Steil senken sich da die Felsen zum Meer hinab, das tief, tief unten sich an dem felsigen Gestade bricht. Jetzt ging es an den Ruinen des alten Schlosses vorbei wieder den Berg hinunter, aber nur bis zum Häuschen der schönen Carmellina, einer reizenden, freilich ein wenig koketten Capresin, wo wir uns die Tarantella tanzen lassen wollten. Eine dürre Alte schlug das Tambourin, Carmellina und ihr Bruder tanzten. Hell tönten die Castagnetten zu dem mehr dumpfen Ton des Tambourin; leicht und graziös glitten die Beiden mit blossen Füßen (das gehört dazu) an einander vorüber, umkreisten sich, entfernten sich von einander, um sich wieder zu nähern, und keinen Augenblick verwandte eines das Auge vom andern, beide lachend, ihre blendend weissen, schönen Zähne zeigend. Atemlos hielten sie endlich inne und wir zogen weiter, befriedigt und uns wundernd, mit welcher Eleganz und Gelenkigkeit diese Naturkinder ihren Tanz auszuführen im stande sind.

Zum Arco naturale führte nun unser Weg; diesem offenen Felsenthor, das sich die Natur selbst geschaffen hat. Schroff und steil ragt der gewaltige Fels aus dem Meer empor und durch den Thorbogen sieht man in der Tiefe die Wellen am Ufer sich brechen. Ein wunderschöner Punkt, wie gemacht, um da mit einem Buch einen Nachmittag zu verträumen. Eine weitere halbe Stunde brachte uns zur Punta Tragara an der Südostspitze der Insel. Da geniesst man von einer Steinbrüstung aus einen herrlichen Ueberblick über das Meer und die riesigen Felsenklippen der Faraglioni, zu denen wir auch hinunterstiegen. Mühsam war der Weg, über Felsengeröll und endlos viele Stufen hinunter, aber lohnend. Brausend brachen sich da unten die Wellen an den Klippen und rauschten über sie hinweg, und unwillkürlich kamen mir die Zeilen aus dem Taucher in den Sinn:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzt der dampfende Gischt
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt.

Doch zu lang durften wir uns da nicht verweilen, und langsam stiegen wir wieder den steilen Weg hinauf. Es war Mittagszeit geworden, und wir wendeten unsere Schritte heimwärts unserm Hotel zu. Beim Mittagessen hiess es plötzlich, das Nachmittagsschiff von Neapel, mit dem wir zurückkehren wollten, komme nicht, das Meer sei zu bewegt. Die Nachricht wurde ziemlich gleichmütig aufgenommen; *ich* freute mich; denn so konnten wir die Insel noch etwas länger geniessen. Nach einer kleinen Nachmittagsrast probierten wir unsere etwas müde gewordenen Füsse wieder. Durch enge Gässchen, die oft so schmal sind, dass man beinahe auf beiden Seiten mit den Ellbogen anstossen könnte, gelangten wir auf den Weg, der zum Castell führt. So durch das Städtchen wandernd, guckte ich da und dort ein wenig in die Häuser hinein. Seit mehr als einem Jahr an den süditalienischen Schmutz gewöhnt, wurde ich angenehm überrascht durch die Reinlichkeit, die ich überall sah. Das capresische Völklein ist offenbar sehr verschieden vom Neapolitaner. Ueberall freundliche weissgetünchte Häuser, mit, soweit man sehen konnte, saubern Wohnräumen. Keine

zerlumpten, ungewaschenen und ungekämmten Leute, trotzdem die Capresen meist arm sind, und auch die Kinder so, dass man sich nicht scheuen musste, eines zu berühren. Während man in Neapel unter dem Volk selten einem schönen Gesicht begegnet, so sieht man in Capri überall hübsche Mädchen, sogar Schönheiten. Junge Männer trifft man wenige, da diese meistens auswandern; die Insel ist zu arm, alle zu ernähren.

Noch den steilen Weg zum Castell hinauf zu machen, dazu waren wir zu müde. Unser Ziel war ein Rondell etwas unterhalb des Castells, ähnlich der Punta Tragara, von dem aus wir einen prächtigen Ueberblick über das Meer hatten und wo wir bis zum Abend blieben. Da ward uns noch ein kleines ergötzliches Schauspiel. Etwa acht Capreserjungen umstanden ein kleines Feuerchen mit einem Töpfchen drauf. Darin wurden Schnecken gekocht. Als die gar waren, ging die Verteilung an. Jeder erhielt seine Portion und nun konnte es losgehen. Die einen holten sich die Schnecken, die natürlich vorher nicht geputzt worden waren, mit einer Nadel aus dem Häuschen heraus und wupp — war der Braten verschwunden. Andere knackten die Schale mit den Zähnen wie Nüsse auf und holten so das Tier heraus. Im Umsehen war das Töpfchen leer; nun kam noch die ganz appetitlich aussehende Brühe dran, die zuerst mit Brot, zuletzt noch mit allen fünf Fingern aufgetunkt wurde. Damit war der erste Gang vorbei. Jetzt wurde ein Stückchen Kuchen verteilt; wie sich's gehört folgten die Früchte, Trauben und eine Citrone, und dann stob die Gesellschaft auseinander. Auch wir machten uns auf den Rückweg und gingen früh zur Ruhe, da am nächsten Morgen um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr das Schiff abfuhr. Es war noch beinahe dunkel und regnete, als wir von Capri abreisten; so wurde der Abschied leichter. Das Meer war sehr bewegt und viele der fröhlichen Gesichter begannen sich während der Fahrt bedenklich zu verlängern, besonders bei den Damen. Das Meer musste heute eine besondere Anziehungskraft haben; denn es schauten gar so viele angelegentlich ins Wasser hinunter und wollten nicht mehr zur Gesellschaft zurückkehren. Wohl alle waren froh, als Neapel erreicht war und wir noch einmal festen Boden unter den Füßen hatten.

Jetzt sitze ich wieder in meiner Stube, habe während dem schreiben all das Gesehene so recht lebhaft an mir vorüberziehen lassen und möchte gar zu gern schliessen mit einem „Auf Wiedersehn“! Doch es muss heissen: Capri — Addio! Mich zieht es wieder nach dem Norden; denn, wie Scheffel sagt:

Des Lotos süsse Kernfrucht,
Die der Heimat Angedenken
Und der Rückkehr Sehnsucht austilgt.
Fand ich nicht auf welschen Pfaden.

Nachrichten.

Gestern erhielt ich den ersten *Jahresbericht* der Gesellschaft für die Gründung eines *Lehrerinnenheims* in *Finnland*. Er ist sehr kurz und erzählt, wie der Verein gegründet wurde.

Im Jahr 1894 versammelten sich in Wasa Lehrer und Lehrerinnen, um über die Frage zu beraten, ob man hier nicht ein Lehrerinnenheim und eine Erholungsstation gründen könnte, wie solche schon seit einiger Zeit in Deutschland bestehen. Ein Komitee von 3 Lehrern und 4 Lehrerinnen wurde ernannt, das einen Vorschlag zur Gründung „einer Gesellschaft der Freunde der Müden“ herausgab.